

NACHRUF Zum Leben von Georg Freuler (1938–2026)

Freigeist und Menschenfreund

Der Blick ist aufmerksam und ernst, die Haltung aufrecht. In den Augen eine leise Zufriedenheit. Das Foto entstand an der Vernissage der Ausstellung «Augenblick und Wahrhaftigkeit» im Kunst Raum Riehen vom September 2022, der letzten grossen Würdigung des in Riehen wohnhaften Künstlers Georg Freuler. Er ist am 28. Februar verstorben.

Geboren wurde Georg Freuler am 29. Dezember 1938 in Kleinhüningen als drittes von vier Kindern in eine Arbeiterfamilie. An der Kunstgewerbeschule Basel liess er sich in Malerei und Grafik ausbilden; später machte er eine Lehre als Retuscheur. Gefördert vom Schriftsteller Hans Räber, welcher in den 1960er-Jahren erste Aufnahmen von ihm publizierte, befasste Freuler sich eingehend mit der Schweizer Fotografie des 20. Jahrhunderts und hörte 1965 mit dem Malen auf, um sich ganz der Fotografie zu widmen.

Der Mensch im Zentrum

Georg Freuler war beeindruckt von der sozialkritischen Fotografie von Robert Frank und auch vom Werk von Edward Steichen. Die Schwarzweiss-Analogfotografie übte noch lange nach dem Einzug von technischen Neuerungen einen geheimnisvollen Zauber auf Freuler aus. Er rückte den Menschen ins Zentrum seiner Arbeit und wurde selber zu einem wichtigen Vertreter der sozialkritischen Fotografie.

Mehr als 60 Jahre lang war Georg Freuler, der seit 1998 in Riehen wohnte, mit seiner Kamera unterwegs und hielt damit jene Menschen fest, die am Rand der Gesellschaft lebten. «Er bannte die menschliche Existenz in den Armen- und Elendsvierteln der Welt schonungslos und dennoch voller Menschlichkeit auf Fotopapier», schrieb Kuratorin Kiki Seiler-Michalitsi treffend zur Ausstellung im Kunst Raum Riehen vor vier Jahren. Dort waren auch Aufnahmen der offenen Drogenszene des Zürcher Platzspitz und Letten zu sehen. Ähnlich erschütternd sind die Fotos aus den Armenvierteln von New York bis Ostasien, die gestrandeten Existenzen, Künstle-



Georg Freuler 2022 an der Vernissage der Ausstellung «Augenblick und Wahrhaftigkeit» im Kunst Raum Riehen.

Foto: Archiv RZ Philippe Jaquet

rinnen, Trinker, Bohémiens in Hamburger Kneipen und Basler Beizen – wobei der Blick nie ein voyeuristischer, sondern immer ein mitfühlender ist. Freulers Faszination für den Menschen zeigen auch seine wie gemalt wirkenden Porträts.

Das aussergewöhnliche fotografische Werk von Georg Freuler wurde in diversen Ausstellungen gezeigt, etwa 1984 in der Weihnachtsausstellung der Kunsthalle Basel, 1986 mit Werken von Niklaus Hasenböhler, Werner Richter und Samuel Buri und 2011 im Restaurant zum Schmalen Wurf in Basel.

Spontan und philosophisch

«Er war ein lieber und auch ein philosophischer Mensch», sagt Freulers Frau Laarni. Sie lernte er 2004 während einer Reise auf die Philippinen kennen. Sie heirateten und reisten 2005 zusammen in die Schweiz. «Für mich war er immer der schräge Onkel», sagt Nicole Spörli, eine von Freulers Nichten, und beginnt sogleich vom Bruder ihrer Mutter zu schwärmen, von seiner Weltoffenheit und seiner Empathie gerade auch seinen Fotomodellen gegenüber, von seinen

Spontanbesuchen bei seiner jüngeren Schwester – ihrer Mutter – und davon, dass er diese immer mal wieder zu Spritztouren abholte. Auch nach London seien die Geschwister zusammen gereist. Laarni Freuler berichtet von den Fotopreisen, mit denen ihr Mann gewürdigt wurde, von den langjährigen Schülerinnen und Schülern, die auch Freunde und Freundinnen waren, davon, wie lieb ihr Mann zu ihren Kindern war. Und lachend erzählt sie, wie wenig er als Vegetarier den Fischgeruch mochte, wenn sie kochte.

«Bei einer Verabredung kam er zu spät oder gar nicht», stellt Laarni Freuler ohne auch nur einen Anflug von Groll fest. Er habe aber auch dies gesagt: «Laarni, spare in der Zeit, dann hast du in der Not.» Sofort wird klar, dass dieser ernst gemeinte Ratsschlag, der auf eigener Erfahrung fusste, von seiner Frau genau richtig verstanden wurde. «Ich habe ihm viel zu verdanken.»

Am 28. Februar ist Georg Freuler, der Künstler, der Freigeist, der Lebenskünstler, in seinem 88. Lebensjahr gestorben, berichten die beiden Frauen. Er habe friedlich einschlafen können.

Michèle Fallor

EHRUNG Der Walder-Preis geht erstmals an drei Organisationen gleichzeitig

Massnahmen für Steinkauz gewürdigt

rz. Die Hermann und Elisabeth Walder-Bachmann Stiftung zeichnet Birdlife Schweiz, die Ligue pour la Protection des Oiseaux (LPO) Alsace und den Naturschutzbund (Nabu) Südbaden für ihr gemeinsames Engagement zur Rettung des Steinkauzes und zur Förderung der Biodiversität in der trinationalen Region aus, so eine Medienmitteilung der Stiftung. Anlässlich des 25-Jahr-Jubiläums des Walder-Preises wird das Preisgeld einmalig auf 100'000 Franken verdoppelt.

Bis zur Jahrtausendwende hatten in der trinationalen Region nur we-

nige Steinkäuze überlebt. Mit grossem Engagement und in enger Zusammenarbeit mit Naturschutzorganisationen, Behörden, Landwirtinnen, Landwirten und Freiwilligen hätten Birdlife Schweiz, die LPO Alsace und der Nabu Südbaden die Lebensräume der kleinen Eule seither systematisch aufgewertet, heisst es im Communiqué. Sie hätten mehr als 1000 marder-sichere Niströhren installiert, rund 5000 Hochstamm-Obstbäume gepflanzt und über drei Kilometer Hecken und 200 Hektaren Extensivflächen angelegt.



Dank unermüdlichen Engagements brütet der Steinkauz nach vielen Jahren wieder in der Nordwestschweiz.

Foto: Mathias Schäf

Grenzüberschreitend tätig

Der Walder-Preis geht mit Birdlife Schweiz, der LPO Alsace und dem Nabu Südbaden erstmals an drei Organisationen gemeinsam. Seit dem Jahr 2000 tragen sie ihr Steinkauzprogramm in der Nordwestschweiz, im Elsass und in Südbaden aus. Der Stiftungsrat würdige insbesondere «die aussergewöhnliche grenzüberschreitende Zusammenarbeit». Über 150 Ehrenamtliche sowie zahlreiche lokale Vereine, kantonale Fachstellen und Landwirte engagierten sich seit mehr als 25 Jahren für die gemeinsame Förderung des Steinkauzes. Das Projekt zeige beispielhaft, wie langfristiges Engagement, internationale Kooperation und praktische Naturschutzarbeit nachhaltige Wirkung entfalten könnten.

Der Walder-Preis der Hermann und Elisabeth Walder-Bachmann Stiftung zeichnet seit 2002 Personen und Organisationen aus, die sich in der Nordwestschweiz in besonderer Weise für den Naturschutz engagieren. Im Fokus stehen Wald und Offenland sowie die Lebensräume von Tieren und Pflanzen.

GEDENKSTÄTTE RIEHEN Offiziell Eshem-Mitglied

Forschung, Bildung und Gedenken

rz. Die Riehener Gedenkstätte ist seit einigen Tagen offizielles Mitglied des Netzwerks European Sites of Holocaust Memory (Eshem), wie deren Leiter Johannes Czwalina in einer Mitteilung bekannt gibt.

Eshem ist ein Netzwerk, bestehend aus Menschen und Organisationen, die historische Holocaust-Stätten in ganz Europa schützen und ihre Rolle in Forschung, Bildung und Gedenken stärken. Die Initiative stammt von der Europäischen Kommission, die vom Sekretariat im Rahmen der EU-Strategie zur Bekämpfung von Antisemitismus und zur Förderung jüdischen Le-

bens (2021–2030) durchgeführt wird, heisst es auf der Homepage von Eshem. Das Projekt trage dazu bei, Leugnung, Verzerrung und Umkehrung des Holocaust entgegenzuwirken.

Die Antisemitismusbeauftragte der Europäischen Kommission Katharina von Schnurbein machte sich im Februar im Rahmen ihres Besuchs in der Schweiz selbst ein Bild von der Gedenkstätte in Riehen (s. RZ8 vom 20.2.2026). In ihrer Funktion ist sie zuständig für die Koordination der EU-Strategie zur Bekämpfung von Antisemitismus und zur Förderung jüdischen Lebens in Europa.

VOGELWARTE Neue Studie zu den Braunkehlchen

45 Stunden Flug ohne Pause

rz. Eine neue Studie, an welcher die Schweizerische Vogelwarte mitgearbeitet hat, zeigt, dass das kleine Braunkehlchen jedes Frühjahr die Sahara in einem fast zweitägigen Nonstop-Flug überquert. Rekonstruiert worden seien die Zugrouten von Braunkehlchen zwischen den französischen Alpen und Westafrika, so eine Medienmitteilung der Schweizerischen Vogelwarte. Dabei seien Geolokatoren zum Einsatz gekommen, die Licht und Luftdruck messen.

Im Herbst fliegen die Braunkehlchen in kleinen Etappen entlang der westafrikanischen Küste in den Süden. Im Frühjahr verläuft die Route anders und führt direkt durch die Sahara. Sechs der sieben Vögel, deren Daten ausgewertet worden seien, hätten diese in einem einzigen ununterbrochenen Flug von 37 bis 45 Stunden überquert, und das in Höhen von 4000 bis 6000 Metern. «Dass ein kleiner Vogel von kaum 16 Gramm fast zwei Tage lang ununterbrochen in einer Höhe fliegt, wo die Luft sehr dünn ist und die Temperaturen auf bis zu –10 Grad Celsius sinken, zeigt, zu welch extremen körperlichen Leistungen diese Zugvögel fähig sind», lässt sich Paul Dufour, Forscher an der Schweizerischen Vogelwarte und Mitautor der Studie, in der Medienmitteilung zitieren.

Trotz dieser Fähigkeiten gehe der Bestand dieser Vogelart in der Schweiz zurück. Durch intensive Bewirtschaftung seien Blumenwiesen als Lebensraum selten geworden und die frühe Mahd setze dem auf dem Boden brütenden Braunkehlchen systematisch zu. Die Vogelwarte führe deshalb ge-



Um erfolgreich brüten zu können, ist das Braunkehlchen auf spät gemähte Blumenwiesen angewiesen.

Foto: © Daniele Occhiatto

meinsam mit Landwirten in einigen Kantonen ein Programm zur Förderung des Braunkehlchens durch. Ein besseres Verständnis der Zugroute dieser Art helfe dabei, diesen lokalen Schutz durch eine ganzheitliche Betrachtung des Jahreszyklus – von der Schweiz bis zu ihren westafrikanischen Überwinterungsgebieten – zu verbessern, schliesst das Communiqué.



Auf der Terrasse statt im Wald

sl. Je später der Abend, desto schöner die Gäste. Dass es im Wald oberhalb von Bettingen Hirschkäfer gibt, ist bekannt. Wenn aber ein prächtiges Männchen mit seinen imposanten Zangen auf der Terrasse einen Zwischenstopp einlegt, kommt das doch überraschend: Etwas schwerfällig und nicht sehr elegant, dafür aber mit lautem Brummen landete der Käfer auf einer der Topfpflanzen. Bei den Zangen, die an ein Hirschgeweih erinnern, handelt es sich um stark vergrösserte Mundwerkzeuge, die allerdings nicht mehr der Nahrungsaufnahme dienen. Nach einer kurzen Erholungspause und der Suche nach der optimalen Startposition flog er weiter in Richtung Wald.

Foto: Stefan Leimer